

Was viele Leute, auch jene, die mich gut zu kennen glauben, von mir nicht wissen, ist, dass ich vor meiner Hinwendung zur EDV noch eine ganze Reihe anderer Berufe ausgeübt habe. Unvergessen bleibt mir zum Beispiel die Zeit in den 1920ern, als ich einer der ersten Taxifahrer in London war.

An einem Abend im Sommer, es mag so 1922 oder 1923 gewesen sein, hatte ich mein kleines Taxi bereits abgestellt, um Feierabend zu machen, als plötzlich ein mit allerlei Dokumenten beladener älterer Herr auf mich zugestolpert kam. Eingermaßen außer Atem und sichtlich bemüht, seine Aktentasche und die Unterlagen nicht zu Boden fallen zu lassen, sprach er mich im unverkennbaren Ton eines vollkommenen englischen Gentlemans an: „Entschuldigen Sie Sir, ich sehe wohl, dass Sie im Begriff sind, Ihr Tagwerk für heute zu vollenden, aber könnten Sie erwägen, noch eine Fahrt zu unternehmen? Meine Anwesenheit auf einem kleinen Kongress etwas außerhalb der Stadt ist dringend erwünscht, und ich fürchte, um noch rechtzeitig dorthin zu gelangen, ist Eile geboten.“

Ich zögerte nicht lange, zuzustimmen, denn offen gesagt: Meine wirtschaftliche Situation war mies, so dass ich eine längere Fahrt bis vor die Tore der Stadt gut gebrauchen konnte. Und außerdem bekommt man als Taxifahrer bald einen ziemlich guten Blick dafür, ob ein Fahrgast Ärger machen würde. Dieser Gentleman sah ganz und gar nicht nach Ärger aus. Wir stiegen ein und machten uns auf den Weg.

Während sich mein Wagen knatternd durch London wühlte und wir der langsam sinkenden Sonne entgegenfuhr, sah ich meinen Passagier im Rückspiegel etwas näher an, um ein Gesprächsthema zu finden. Seufzend sortierte der Mann auf dem Rücksitz seine Unterlagen, und über seinem akkurat gestutzten Schnauzbärtchen und den wachen Augen warf sich seine Stirn in Falten. Ein weiterer Seufzer entfuhr ihm, als er hektisch die Papierstapel durchblätterte und dabei offenbar feststellte, dass ein wichtiger Teil seiner Unterlagen fehlte.

Plötzlich durchfuhr es mich wie ein Blitz: Dieses Gesicht, ich kannte es von irgendwoher. Doch, ich war ganz sicher, in einer Zeitung musste ich es mal gesehen haben, oder auf einem Plakat... Na, das war doch ein toller Gesprächseinstieg: „Entschuldigen Sie Sir, aber... Kenne ich Sie nicht von irgendwoher?“ frage ich unverblümt und bemerkte erst, nachdem ich es ausgesprochen hatte, wie dämlich diese Frage klang. Doch mein Fahrgast lächelte nur milde und etwas angestrengt, als er meinen Blick im Rückspiegel erwiderte. „Ja, das mag sein, Sir, es geht Ihnen vermutlich wie den meisten Leuten, die mich in einem Anzug statt in einer Uniform sehen, sie erkennen mich nicht auf Anhieb. Mein Name ist Robert Baden-Powell.“

Ja, natürlich, jetzt fiel es mir wieder ein, und er hatte den Nagel auf den Kopf getroffen: Auf allen Bildern, die ich von ihm gesehen hatte, trug er seinen Pfadfinderhut und ein kurzärmliges Hemd, ich wäre von alleine sicher so bald nicht darauf gekommen, dass dies der berühmte oberste Pfadfinder war. In seinem dunklen Anzug mit der dezenten Krawatte wirkte er eher wie ein Professor, und dieser Eindruck verstärkte sich noch durch die Papiere, die er mit sich herumtrug.

Zeit, um einen typischen englischen Witz zu machen, dachte ich und sagte: „Nun, das ist großes Glück, nehme ich an, einen waschechten Pfadfinder an Bord zu haben, denn unter uns gesprochen, Sir: Den exakten Weg zu Ihrem Ziel kenne ich nicht, und Navigationssysteme werden ja erst in rund 80 Jahren erfunden.“ BiPi verzog seine Mundwinkel aus Höflichkeit zu einem angedeuteten Grinsen und schaute dann wieder aus dem Fenster, wo die langsam untergehende Sonne die Landschaft in ein mildes Rosa tauchte. Ich fand, er sah irgendwie traurig aus. Gar nicht so, wie auf den Bildern.

Nach dem missglückten Start unserer Konversation hielt ich es für besser, einfach nichts mehr zu sagen. Bald waren wir rund 20 Meilen von der Stadtgrenze Londons entfernt, und die Nacht war über uns hereingebrochen. Mühsam schaukelte mein Taxi über die nicht asphaltierte Landstraße,

während ich Mühe hatte, im funzeligen Licht der Scheinwerfer dem weiteren Wegverlauf zu folgen. Dann plötzlich, in der Mitte des Nirgendwo, Meilen von der nächsten Ortschaft entfernt, passierte das, was man sich in so einer Situation am wenigsten wünscht: Mein Auto tat einen lauten Knall, der Motor ging aus, das Licht ebenfalls, und nach einigen Metern des Rollens standen wir mitten auf dem Weg. Endstation.

Draußen war es stockfinster. Laut fluchend ertastete ich die Kurbel, stieg aus und versuchte, wieder Leben in mein Taxi zu bringen. Doch der Motor erwiderte das Ankurbeln nur mit einem ungesund klingenden Klopfen. Ich hatte keine Ahnung, was das sein konnte, doch es klang nicht gut. Eine neue Runde wüster Flüche schien mir der Situation angemessen, aber da ich nicht allein war, bremste ich mich ein wenig. Meine Finger ertasteten den Verschluss der Motorhaube und öffneten sie, was sich jedoch als ziemlicher Irrweg herausstellte, denn wie gesagt – es war stockdunkel und noch dazu Neumond. Dort, wo der Motor sein musste, konnte ich einen sehr dunklen Fleck mitten in einer ziemlich dunkelgrauen Umgebung erkennen. Das würde heute Nacht nichts mehr werden.

Alles Ärgern half nichts, ich drehte mich um, um meinen Fahrgast über die Lage zu informieren, und dass wir nun wohl einige Zeit hier festsitzen würden. Was ich dort sah, ließ mich nicht schlecht staunen. Der feine Herr im Anzug hatte sein Sakko sorgfältig gefaltet auf den Rücksitz gelegt, die Ärmel seines Hemdes hochgekrempt und war gerade in einiger Entfernung damit beschäftigt, auf dem Boden kniend in einen winzigen Haufen von Holz pusten. Allein diese Tatsache war erstaunlich genug, aber was mir erst eine Sekunde später auffiel: Auch die Tatsache, dass ich dies sehen konnte war erstaunlich. Grund dafür mussten die kleinen Flammen sein, die aus dem Holzhäufchen züngelten. BiPi lächelte mich an: „Ein wenig Licht könnte in unserer Situation wohl nicht schaden, dachte ich mir, oder Sir?“

Ich musste laut lachen. Was für ein Klischee – der Pfadfinder, der Feuer macht. BiPi lachte auch, und diesmal war es nicht aus Höflichkeit, sondern es war sehr herzlich. Keine Ahnung, ob das am Flackern des Feuers lag, aber die Falten in seiner Stirn waren plötzlich verschwunden, so schien es mir.

Sorgsam schürte er das Feuer und legte nach und nach größere Stöcke darauf. Ich entzündete einen dünnen Ast und wollte diesen als Beleuchtung für den Motorraum verwenden, doch BiPi hielt mich zurück, als ich mich gerade umdrehte. „Sir, ich kenne mich mit Automobilen nicht besonders aus, aber meinen Sie, dieser Geruch, der von Ihrem Taxi kommt, ist Benzin?“ Ich blieb wie angewurzelt stehen. My goodness! Er hatte natürlich Recht, mein Taxi war in einem ziemlich üblen Zustand, und generell war die Technik damals noch nicht sehr fortgeschritten. An den Geruch von Benzindämpfen war ich so gewöhnt, dass sie mir gar nicht mehr auffielen, aber es bestand kein Zweifel daran, dass es eine ziemlich dumme Idee sein würde, jetzt einen brennenden Stock in den Motorraum zu halten. Ich kniete mich, noch immer geschockt von meiner eigenen Unbedachtheit, hin und stammelte: „Aber... aber was machen wir denn jetzt?“

BiPi schien eine Verwandlung durchgemacht zu haben. Er stellte sich vor sein inzwischen recht stattliches Feuerchen, stemmte die Arme in die Seiten und grinste übers ganze Gesicht. „Nun“ sagte er, „da müssen wir uns wohl auf eine Nacht unter freiem Himmel einstellen“.

Eine Gänsehaut kroch mir den Rücken herunter. Ich hatte noch nie außerhalb der Stadt übernachtet und wurde ob der Perspektive, dass ausgerechnet dies hier und heute mein erstes Mal sein sollte, leicht panisch. „Aber, aber... Was ist mit den wilden Tieren? Wölfe, Bären, Tiger...“ BiPi grinste noch immer wie ein kleiner Junge. „Nun, Sir, was die Population der in England ansässigen Tiger angeht, so kann ich Sie wohl dahingehend beruhigen, dass sie sich auf etwa ein Dutzend belaufen dürfte, und alle diese Tiere ausschließlich im Londoner Zoo zu verkehren pflegen.“ sagte er gelassen. „Und ich bin mir ziemlich sicher, dass auch Bären und Wölfe heute keine Bedrohung

für uns darstellen werden.“ Ohne noch weiter auf meine Ängste einzugehen drückte er mir eine improvisierte Fackel in die Hand und sagte: „Wenn Sie so freundlich wären, etwas mehr Holz für unser Feuer zu sammeln? Ich kümmere mich derweil um den Rest.“

Missmutig tapste ich durch die Landschaft und sammelte Holz ein. Was hatte ich schon für eine Wahl? Während BiPi einige Schritte entfernt in hektische Betriebsamkeit ausgebrochen war, trug ich mich mit dem Gedanken, einfach im Auto zu übernachten. Doch der Schwall von Benzindämpfen, der mir bei Öffnen der Tür entgegen trat, vereitelte auch diesen Plan. Also würde ich halt einfach das tun, was er mir empfohlen hatte. Immerhin war er der Pfadfinder. Bitte sehr.

Mit so viel Holz wie ich eben tragen konnte kehrte ich zum Feuer zurück. Kaum hatte ich den Stapel auf den Boden geworfen, blieb mir der Mund offen stehen, und mit meinen weit aufgerissenen Augen musste ich ausgesehen haben wie der letzte Depp. BiPi schien das als Kompliment zu verstehen und lächelte zufrieden. „Es ist zwar bewölkt, wird aber keinen Regen geben. Ich denke, dies sollte als Lager reichen.“

An einem nahe gelegenen Baum hatte er einen Ast nach unten gebogen, ihn in der Erde fixiert und mit frischen seitlich dagegen gelehnten Zweigen ein Dach gebastelt. Darunter befand sich eine breite Matratze aus Stroh und trockenem Gras, über die eine Decke aus meinem Auto gebreitet war. Das Feuer war mittlerweile von großen Steinen umgeben, darüber eine Art Gestell aus flexiblen Ästchen. An diesem baumelte etwas, das ich bei näherem Hinsehen als Radkappe meines Reserverades erkannte. In der improvisierten Pfanne brutzelten Pilze und einige Kräuter und verströmten einen verführerischen Duft. Mein Magen meldete sich zu Wort. Die Abendbrotzeit war längst verstrichen.

„Keine Sorge“ sagte BiPi „ich habe die Radkappe in dem Bach dort drüben sorgfältig ausgespült, von daher droht uns keine Vergiftung.“ Nach einer Pause fügte er hinzu: „Bei den Pilzen hingegen bin ich nicht ganz so sicher...“. Mein Blick muss daraufhin derart schnell von fassungslosem Erstaunen zu grenzenlosem Entsetzen gewechselt sein, dass er sich vor Lachen auf die Schenkel schlug. „Sir, ich bitte sie, das war nur ein Scherz! Kommen, Sie, setzen Sie sich, wir wollen etwas essen vor dem Schlafengehen!“

Und so brach er an, mein erster Abend in freier Natur nach Pfadfinderart. BiPi war jetzt offenbar ganz in seinem Element. Er erzählte mir, welches der Hölzer, die ich gesammelt hatte, besonders gut für Brennholz und welche Sorten für andere Aufgaben verwendet werden konnten. Jeden Pilz, den ich mir in den Mund schob, benannte er mit Namen, Aussehen, Eigenschaften und Geschmack, und nur in einem Nebensatz erwähnte er, dass jetzt wohl der Teil des Kongresses, auf dem er als Gastredner hätte auftreten sollen, schon zu Ende war. Es ging um Erziehung, Pädagogik, Werteverlust und Orientierungshilfen für die Jugend. „Ein wichtiges Thema“ sagte ich, aber BiPi schien nicht weiter über den Kongress sprechen zu wollen. Stattdessen legte er die Hände in den Nacken, ließ sich hinten über fallen und schaute in den Nachthimmel. „Schön“ sagte er nur. „Schön, schön.“

Wir blieben lange auf und unterhielten uns, ehe wir schließlich in unser Zelt aus Zweigen krochen und erschöpft einschliefen.

Am nächsten Morgen wachte ich erst auf, als die Sonne schon hoch am Himmel stand. Trotz all meiner nach wie vor nicht ganz vertriebenen Ängste vor wildem Getier hatte ich geschlafen wie ein Stein und fühlte mich pudelwohl, als ich durch das löchrige Zweigdach die Sonnenstrahlen blitzen sah. Natürlich war BiPi schon längst auf den Beinen, oder eher – er war mit dem halben Oberkörper in mein Taxi gekrochen und fummelte an irgendwas im Motorraum herum. Er begrüßte mich wiederum lächelnd, als ich neben ihn trat. „Nun, Sir, ich verstehe wie gesagt nicht viel von

Automobilen, aber ich denke, den Fehler gefunden zu haben.“ Offenbar hatte ein ziemlich dicker Stein von unten gegen allerlei Teile der Maschine geschlagen und dabei gleich mehrere Funktionen außer Gefecht gesetzt, ohne jedoch wirklich schlimme Schäden zu hinterlassen. Die gute Nachricht war, dass trotz des massiven Geruchs nicht all zu viel Benzin verloren ging. Ich schloss also die Klappe des Motors, setzte die Kurbel an und – hatte Erfolg. Wild klappernd und rasselnd wie eh und je setzte sich die Maschine in Gang. BiPi baute mit flinken Handbewegungen unser Lager ab und wusch sich im Bach die Hände – letzteres war eine ziemlich hilflose Geste, wie ich fand, denn sein weißes Hemd war ebenso wie die feine Hose nun voller Dreck und Fusseln, und Wasser und Sand allein konnten den öligen Strichen an seinen Armen ebenfalls nicht viel anhaben. Dennoch sah er auf meiner Rückbank höchst zufrieden und noch immer gentleman-like würdevoll aus. Wir beschlossen, zu unserem ursprünglichen Ziel weiterzufahren, da wir den größten Teil des Weges bereits hinter uns hatten. Ich würde mich in dem Örtchen nach einer Werkstatt umsehen und BiPi mit einem der anderen Herren vom Kongress wieder zurück nach London reisen.

Weniger als eine halbe Stunde brauchten wir, um den schmucken Landsitz zu erreichen, auf dem der Kongress stattfand. Ich ließ den Motor laufen, während mein Gast ausstieg, denn so ganz war ich mir nicht sicher, ob das Taxi wieder anspringen würde. Natürlich gebot es die Höflichkeit, dass ich mich bei BiPi für die Unannehmlichkeiten entschuldigte, aber noch bevor ich zum sprechen kam, steckte er seinen Kopf durch mein Fenster, lächelte und sagte „Ich danke Ihnen, Sir. Ich danke Ihnen sehr“. Wieder war ich verblüfft. „Aber, aber... all diese Scherereien, und Sie haben Ihre Rede nicht halten können“ sagte ich. BiPi schüttelte schnell den Kopf. „Nein, nein, junger Mann, Sie müssen das verstehen: Vor rund 15 Jahren habe ich das erste Pfadfinderlager mit nicht mehr als einer Handvoll Jungen durchgeführt. Heute sind es schon viele Tausend, und die Idee der Pfadfinderei schickt sich an, die ganze Welt zu erobern, was wundervoll ist. Aber plötzlich war so viel zu tun: Strukturen schaffen, Ordnungen festlegen, und dann die Anfragen von all diesen Leuten. Sie bitten mich, Ihnen zu sagen, was das Geheimnis der Pfadfinderei ist, wie man Jugendliche „darauf programmieren könne“, sich gut zu benehmen. Ich halte Vorträge vor wichtigen Menschen, guten und ehrenwerten Leuten, aber manchmal zweifle ich daran, ob sie mich wirklich verstehen können, ohne selbst Pfadfinder gewesen zu sein. Durch unser kleines Abenteuer ist mir wieder bewusst geworden: So sehr man auch in der Hierarchie aufsteigt und sich in Akten, Organisation und Terminen verhaspelt, manchmal muss man sich als Pfadfinder einfach seinen Rucksack schnappen und die freie Natur erleben. Alles andere ist nötig und wichtig, aber das ist die Essenz. Und für diese Erkenntnis danke ich Ihnen. Und Ihrem Taxi, natürlich“

Ohne, dass ich mich wehren konnte, drückte er mir einige Pfundnoten in die Hand, die nicht nur die Fahrtkosten abdeckten, sondern auch ein dickes Trinkgeld enthielten. Dann wirbelte er herum und schritt pfeifend auf einige sehr gut gekleidete Herren zu, die ihn aufgeregt begrüßten. Trotz der sprichwörtlichen englischen Höflichkeit und Diskretion würden sie wohl auf einer Erklärung dafür bestehen, dass ihr Gastredner mit rund 12 Stunden Verspätung und in einem derart desolaten Zustand ankam. BiPi würde ihnen das alles begründen. Aber warum er nach dieser vermeintlich schrecklichen Erfahrung derart guter Laune war... das würden die feinen Herrschaften wahrscheinlich nicht so recht begreifen können.